

Pressespiegel

Dantons Tod Gottfried von Einem
Inszenierung Leonard Prinsloo
Bühne Gabi Attl
Kostüme Devi Saha

NeueOperWien
Dirigent Walter Kobéra

Premiere 3. Oktober 2010
Museumsquartier, Wien

Wien: „Dantons Tod“ in einer packenden Inszenierung

Einems zeitloses Meisterwerk

Großer Premierenerfolg für die Oper „Dantons Tod“ im Wiener Museumsquartier.

Premiere. Ich erinnere mich an die Salzburger Uraufführung. Die machte 1947 stärksten Eindruck. Der wiederholte sich in der Staatsoper (mit Wächter) und Volksoper (1992 in Holenders Direktion). Und jetzt wieder im Museumsquartier. Die Produktion der NeuerOperWien bestätigte, dass Gottfried von Einem mit Dantons Tod ein zeitloses Meisterwerk geschrieben hat. Weil Büchners Sätze aufregend, Revolutionen tagesaktuell sind und deren Scheitern in dieser Oper lehrstückhaft beschrieben wird.

Leonard Prinsloo hat eine packende, ohne falsche Aktualisierung, zeitgemäße Inszenierung geschaffen. Großartig gesteigerte Massenszenen (Wiener Kammerchor), die Charaktere kennzeichnende Personenregie.

Mathias Hausmann in der Titelrolle wirkt glaubhaft, ebenso Jennifer Davison als Lucile. Alexander Kaimbacher porträtiert Robespierre (Sauberkeitswahn, nervöses Kopfzucken) mit erschreckend präziser Genauigkeit. Die drei Sänger artikulieren den Text wohlthuend deutlich. Ihre Partner vernachlässigen das; manche unterliegen der Raumakustik und dem häufig zu lauten Orchester (Dirigent: Walter Kobéra).

Österreich Wien, Wien, 5.10.2010, Karl Löbl

Die Neue Oper Wien zeigt im Museumsquartier "Dantons Tod"

Packendes Wiedersehen

Seine Opern sind Notate der Zeit. Gottfried von Einem hielt es für wichtig, die Geschehnisse der Gegenwart in die schöpferische Arbeit einfließen zu lassen.

In seiner ersten Oper "Dantons Tod" stellte der 1918 geborene Komponist durch die Beschäftigung mit der französischen Revolution und ihren Rädelsführern gleichzeitig das totalitäre Regime der Nazis in den Mittelpunkt. Als Abrechnung mit der jüngsten Vergangenheit sah von Einem sein 1944 begonnenes Werk. Das Libretto, basierend auf Georg Büchners Drama, entstand in Zusammenarbeit mit seinem Lehrer Boris Blacher. Bereits 1947 wurde "Dantons Tod" bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt. Dem 26-jährigen Gottfried von Einem gelingt mit seiner Aktualität und Musikalität der Durchbruch.

In Wien war "Dantons Tod" zuletzt in den 90er Jahren an der Volksoper zu erleben. Dieser Tage zeigt die Neue Oper Wien im Museumsquartier in der Halle E eine Neuproduktion – und der Besuch einer der verbleibenden vier Vorstellungen sei an dieser Stelle nachdrücklich empfohlen.

Ausgeklügelte Szenen

Regisseur Leonard Prinsloo belässt die Handlung im Paris des Jahres 1794. Schön sind die leicht historisierenden und doch modernen Kostüme von Saha Devi: Die Verwendung von Dreispitz und Jakobinermütze reicht aus, um die Zeit der Französischen Revolution auf die Bühne zu bringen.

Die Personenführung ist schlüssig, packend die Gestaltung der Massenszenen, genau und ausgeklügelte Choreographie. Regietechnisch geschickt wird der Bühnenumbau von den Protagonisten behutsam selbst vorgenommen.

Stimmliche Grenzen

Großes Lob gebührt dem sängerisch wie darstellerisch stark agierenden Wiener Kammerchor (Einstudierung Michael Grohotolsky). Insgesamt bestechen alle Beteiligten durch einen spürbar starken Aktionswillen, stimmlich sind diesem mancherorts Grenzen gesetzt. Walter Kobéra leitet ein präzises, mitunter sehr wuchtig aufspielendes amadeus ensemble-wien.

Von Einems Musik ist eingängig und ergibt, kombiniert mit dem Text, eine packende Einheit. Diesbezüglich ließe sich die Produktion aber optimieren: Zu oft wird das Publikum mit unverständlichen Passagen in der Halle E allein gelassen. Auf eine Textanzeige wurde leider verzichtet.

Als Zentralgestalten (auch die Textverständlichkeit betreffend) treten Mathias Hausmann als revolutionsmüder Danton und Alexander Kaimbacher als Aufwiegler Robespierre hervor. Gernot Heinrich gibt Herault de Séchelles, Markus Miesenberger ist Camille Desmoulins. Eine Lichtgestalt in dieser düsteren Szenerie (Bühne Gabriele Attil) ist die stimmschöne Jennifer Davison als Camilles Frau Lucile.

Wiener Zeitung, Marion Eigl

Drastische Revolutionsoper, Graz, 5.10.2010 Die Neue Oper Wien zeigt „Dantons Tod“.

WIEN. Drastisch hat Leonard Prinsloo „Dantons Tod“ inszeniert. Er führt Solisten und Chor in der 1947 bei den Salzburger Festspielen triumphal uraufgeführten Revolutionsoper von Gottfried von Einem körperbetont und schreckt vor Gewalt und Sexszenen nicht zurück. Er zeigt den Machtkampf zwischen den Revolutionsführern als Endspiel. Walter Kobéra am Pult des amadeus ensembles wien weiß der emotionalen Partitur auf wühlende Wirkungen, starke rhythmische Kontur sowie pralle Dramatik zu entlocken. Der steirische Bariton Matthias Hausmann ist ein prägnanter, kraftvoller Titelheld, Alexander Kaimbacher ein Robespierre von eisiger Gefühlskälte, Jennifer Davison eine sehr berührende Lucile.

Kleine Zeitung Ennstal, Helmut Christian

MuseumsQuartier: Gottfried von Einems „DantonsTod“; Regie: Leonard Prinsloo

Tödliche Spiele der Revolution

Er kämpft mit großem Einsatz für seine NeueOperWien und um das zeitgenössische Musiktheater in Wien: Walter Kobéra präsentiert nun als erste Herbstpremiere Gottfried von Einems Oper „Dantons Tod“, die - wie seine vier anderen Opern - nicht nur uraufgeführt, sondern auch immer wieder nachgespielt wurde.

In den letzten Jahren sind diese Werke freilich von den Opernspielplänen verschwunden, zumal seine Methode einer freien Tonalität mit sehr sangbarer Melodik von vielen Kritikern als zu konservativ abgeurteilt wurde, nachdem sie ihm seinerzeit den Erfolg gesichert hatten. So auch seine erste Oper „Dantons Tod“, die 1947 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde. Einem und Blacher verknäpften Georg Büchners Drama über die Französische Revolution.

Walter Kobéra überprüft die Szenen der Protagonisten der Revolution auf ihre (Opern-)Aktualität und ihre musikalische Gültigkeit. Er ist dafür in Halle E des MuseumsQuartiers übersiedelt. **Und er hat den für seine Massenszenen bekannten südafrikanischen Regisseur Leonard Prinsloo gewonnen, dem im Bühnenbild von Gabriele Attil und in den Kostümen von Devi Saha - angedeutetes 18. Jahrhundert - eine geschickte, nur andeutungsweise ins vorige Jahrhundert verlegte österreichische Aktualität gelang.**

Musikalisch ließen der Wiener Kammerchor (Michael Grohotolsky) und das massiv besetzte Amadeus Ensemble keinen Wunsch offen. Einems markante Zwischenspiele und ostinate Klänge entsprachen dem blutigen Geschehen auf der Bühne, dem ausgezeichnete Sänger auch darstellerisch Profil gaben. Auch stimmlich am eindringlichsten der in eiskalter Heuchelei faszinierende Robespierre von Alexander Kaimbacher.

Mathias Hausmann verkörperte ideal Satttheit und Zwiespälte des Georges Danton, Markus Miesenberger war der nachgiebige Camille Desmoulins, Rupert Bergmann der heuchlerische Saint Just, Andreas Kammerzelt sehr körperbetont der Präsident des Revolutionstribunals und der brutale Simon. Jennifer Davison berührt in lyrischen Szenen als arglose Lucile im Wahnsinn, Anna Clare Hauf als Julie.

Prinsloo hatte auch einen ausgezeichneten Bewegungschor zur Verfügung - und vier Kinder, die die brutalen Revolutionsszenen nachspielen, ohne sie wirklich zu verstehen. VKP.

Kronen Zeitung Tirol, Innsbruck, 5.10.2010

Freiheit, Gleichheit, Burnout: „Dantons Tod“

Die großen Theorien von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit haben versagt, die Protagonisten der Französischen Revolution wenden sich gegeneinander: In seiner dramatisch-wuchtvollen Oper „Dantons Tod“ (1947, nach Georg Büchner) erzählt Gottfried von Einem vom Konflikt zwischen dem Ideologen Robespierre und dem Lebemann Danton.

Die Neu Oper Wien wuchtet diesen Brocken unter Walter Kobéras Dirigat routiniert auf die Bühne der Halle E.

Leonard Prinsloos Inszenierung überzeugt vor allem durch eindrucksvolle Massenszenen mit dem glänzend disponierten Wiener Kammerchor.

Falter, Wien, 6,10,2010 - Nr. 40

Laute Revolution: Einem-Oper im Museumsquartier TT.Com

Wien (APA) - Revolution ist eine Massenveranstaltung. Recht hat, wer am lautesten ist. Für eine Revolutionsoper heißt das: Großes Orchester mit ordentlich Schlagwerkeinsatz, reichlich Chor, keine

Zurückhaltung bei der Lautstärke. Dirigent Walter Kobéra lässt im Museumsquartier bei „Dantons Tod“ das amadeus ensemble-wien loslegen, als müssten die Musiker persönlich die Barrikaden stürmen. Ein wenig auf der Strecke bleibt das Drama der Schlüsselfiguren, die sich akustisch und szenisch nur schwer durchsetzen können. **Die Produktion** der von Gottfried von Einem 1944-47 nach dem Büchner-Drama geschriebenen Oper durch die Neue Oper Wien **wurde gestern**, Sonntag, dennoch **mit viel Premierenapplaus bedacht**.

Die in Salzburg uraufgeführte und in den Nachkriegsjahren höchst erfolgreiche Oper setzt ganz auf die Wucht der Musik und bietet den Kontrahenten Danton und Robespierre vergleichsweise wenig Entfaltungsmöglichkeit. Einzig in der Verhandlung vor dem Tribunal, als Danton flammende Verteidigungsreden hält, entfaltet sich ein dramatisches Wechselspiel zwischen Chor und Solostimme, bei dem der sonst etwas blasse „Danton“ Mathias Hausmann, dessen schlank geführter Bariton sich nicht immer gegen das beherzt den Klangraum dominierende Orchester durchsetzt, deutliche Akzente setzen kann. **Unter die Guillotine kommt er dennoch - was Regisseur Leonard Prinsloo in einem brillanten Bild umsetzt: Die im Hintergrund aufgehängte große, schmutzig gemalte französische Nationalfahne fällt, aus zwei Kübeln wird in hohem Bogen roter Sand nach vorne geworfen. Das Volk hat sein Blutbad bekommen.**

Prinsloo arbeitet nicht nur mit dem Wiener Kammerchor wie ein Choreograph, er gebietet auch über einen zusätzlichen Bewegungschor und baut einige Kinder in die Massenszenen ein - erstaunlicher Aufwand für eine freie Operngruppe. Über allem Gewoge und Getöse setzen sich von den Solisten weder der finstere Robespierre (Alexander Kaimbacher) und sein Spießgeselle Saint-Just (Rupert Bergmann) noch der rechtschaffene Danton-Freund Desmoulins (Markus Miesenberger) wirklich durch, und auch die Wortdeutlichkeit lässt immer wieder zu wünschen übrig. Trotz all dieser tragischen Revolutionsheroen versteht es vor allem eine Frau zu fesseln: Die amerikanische Sopranistin Jennifer Davison wird als Desmoulins Gattin Lucile von den schrecklichen Ereignissen eindrucksvoll in den Wahnsinn getrieben. Ihr gehört auch das letzte Wort des zweistündigen Opernabends: „Es lebe der König!“ Schlussakkord. Schlussapplaus.

Gottfried von Einems "Dantons Tod"

Produktion der Neuen Oper Wien

Das Museumsquartier ist ab dem 3. Oktober 2010 wieder Schauplatz einer Neuproduktion der Neuen Oper Wien, einer der renommiertesten freien Operngruppen Wiens. Gottfried von Einems Oper "Dantons Tod" steht diesmal auf dem Programm. Mit dieser Oper, die 1947 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde, ist Gottfried von Einem der internationale Durchbruch gelungen.

Zuletzt war "Dantons Tod" in den 1990er Jahren an der Wiener Volksoper zu sehen gewesen. Die Neue Oper Wien will das von den Theatern vernachlässigte Werk nun wieder ins gängige Repertoire führen.

Auseinandersetzung mit Totalitarismus

Die Revolution frisst ihre Kinder, die großen Theorien von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit konnten nicht realisiert werden - Terror, Manipulation und Populismus haben Einzug gehalten. Die Wirklichkeit hat alle Ideale zerstört. Das muss auch Danton erfahren, der zunächst verehrt, später verleumdet und am Ende hingerichtet wird.

Gottfried von Einem hat seine Oper, die auf Georg Büchners gleichnamigen Drama beruht, 1946 als Abrechnung mit der jüngsten Vergangenheit verstanden, als Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Totalitarismus, den er durch Robespierre verkörperte.

Die Revolution frisst ihre Kinder damals wie heute: Die Brücke zur Gegenwart zu schlagen, das versteht das Team der Neuen Oper Wien als seine sozialpolitische Aufgabe.

Manipulation der Massen

Inszeniert hat der gebürtige Südafrikaner (daher im Übrigen auch revolutionserfahrene) Leonard Prinsloo, der sein Augenmerk nicht nur auf die große Revolution, sondern vielmehr auf die Phänomene der Volksverhetzung, der Manipulation der Massen richtet. Trotzdem verlegt Prinsloo die Handlung nicht in die Gegenwart. Frankreich um 1794 ist der Schauplatz, lediglich einige heutige Kleidungsstücke sind zur Assoziation mit der Gegenwart in die Szene gerutscht.

In der Titelpartie ist der junge Bariton Mathias Hausmann zu hören, der mehrere Jahre Ensemblemitglied der Wiener Volksoper war, seither an international renommierten Häusern wie der Mailänder Scala und dem Teatro San Carlo in Neapel debütiert hat.

ORF Mittagsjournal, Susanna Dal Monte, 02.10.2010

Revolutionsgräuel als opulente Tableaus Gottfried von Einems Oper "Dantons Tod" mit der Neuen Oper Wien

Wien - Gerade einmal 29 Jahre alt war Gottfried von Einem, als ihm seine Oper "Dantons Tod" im Sommer 1947 bei den Salzburger Festspielen einen schlagartigen Erfolg verschaffte. Dass sich ausgerechnet Carl Orff besonders enthusiastisch zum Opus 6 des jungen Kollegen äußerte, ist dabei ebenso leicht nachzuvollziehen wie der Erfolg bei jenen Opernliebhabern, die kakophonischen "Neutönern" nichts abgewinnen konnten.

Denn die Musik gibt sich nicht bloß - wie es Wikipedia ausdrückt - "nur gemäßigt modern und erschließt sich auch dem ungeübten Hörer verhältnismäßig leicht"; sie weiß noch das blutrünstigste Detail aus Georg Büchners Drama mit martialischer Lust oder tänzerischer Eleganz zu untermalen. Mit Taktwechseln und verqueren Rhythmen geht sie ebenso sparsam um wie mit dem Salz der Dissonanz, das nie so reichlich einsetzt wird, dass einem kulinarisches Hören nachhaltig vergällt werden könnte.

Einems Spürsinn für dramatische Effekte verfehlt auch noch 60 Jahre nach der Uraufführung seine Wirkung kaum. Dies war zumindest der Eindruck bei der Premiere einer Produktion der Neuen Oper Wien am Sonntag. Gewiss ließe sich von der Geschichte der Französischen Revolution aktualisierend weiterdenken - ein kleiner Text von Robert Musil über Populismus und FPÖ-Rhetorik führt dies im Programmheft auch vor.

Doch ist die Oper, trotz des Sujets, frei von jedem revolutionären Anstrich, zweifellos bei einem Setting weit besser aufgehoben, das den historischen Rahmen zumindest andeutungsweise wahrt. Dies garantieren die pittoresken Kostüme von Saha Devi ebenso wie die Bühne von Gabriele Attil mit der Tricolore im Hintergrund und archaischen Säulen auf einer erhöhten Fläche. **Darunter gibt es Raum für die Inszenen von Leonard Prinsloo, um Esszimmer oder Kerker anzudeuten oder den guten Wiener Kammerchor bei den Massenszenen in opulenten Tableaus voller Buntheit und quirliger Bühnengesten zu positionieren.**

Wucht und Schärfe

In aller Buntheit ließ auch das Amadeus Ensemble Wien mit Dirigent und NeueOperWien -Intendant Walter Kobéra die Tableaus der Partitur entstehen. Das strahlende Dur beim Tribunal malte es so triumphal, dass dies manche im Publikum mit Beifall quittierten. Die Wucht und Schärfe, die besonders das Blech vorteilhaft erscheinen ließen, stellte allerdings zusammen mit den akustischen Verhältnissen in der Halle E des Museumsquartiers das Sängersenemble vor die Wahl, entweder die Flucht nach vorn anzutreten oder besondere Vorsicht walten zu lassen.

Mathias Hausmann als Danton kam da szenisch wie vokal am schlüssigsten über die Rampe, auch wenn die Intonation während seiner Verteidigungsrede litt. Aber wie gut mag bei der Erhöhung inmitten der Bühne das Orchester zu hören sein? Gegenüber seines Mitstreiters Camille - Markus

Miesenberger hätte in der Höhe mehr Kraftreserven brauchen können - behielt Alexander Kaimbacher als spitzzüngiger, eitler Robespierre mit metallischer Souveränität die Oberhand, während Jennifer Davison als Lucile ein hohes Maß an Dramatik einbrachte. Ein Buhrufer blieb im allgemeinen Schlussapplaus allein.

Daniel Ender/ DER STANDARD, Printausgabe, 5.10.2010

Wiederbelebung bestens gelungen

Die Zeit lässt leider über so vieles Gras wachsen, und Komponisten, die noch vor 30 Jahren genügend Gesprächsstoff lieferten, sind in unserer schnelllebigen Zeit schon längst wieder vergessen. Gottfried von Einems Oper „Dantons Tod“ wurde nun im Museumsquartier in Wien höchst effektiv wiederbelebt.

Gottfried von Einem, einer der international erfolgreichsten Komponisten Österreichs, wird bei uns kaum mehr wahrgenommen. Dabei hat seine Musik auch heute noch Kraft genug, um zu begeistern, was die überaus positive Reaktion des Publikums belegen mag. „Dantons Tod“ entstand unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde 1947 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt und machte den damals 29 Jährigen über Nacht berühmt. Einems Oper spricht eine Sprache, die der Tradition weitgehend folgt und doch modern, individuell klingt.

Musik also, die ohne sich anzubiedern gefallen möchte. Genau darauf zielte auch die aktuelle musikalische Interpretation durch den Chef der Neuen Oper Wien, Walter Kobéra, ab, der mit dem „amadeus ensemble wien“ Einems Partitur unglaublich vielschichtig, auf Details bedacht, durchsichtig und doch klanglich bis zum Äußersten eruptiv umsetzte. Manchmal etwas zu laut, was es den durchwegs jungen Sängern nicht leicht machte, durchzukommen.

Für das Szenische zeichnete Leonard Prinsloo verantwortlich, der mit nur wenigen heutigen Versatzstücken auf die Überzeitlichkeit des Stoffes hinwies.

Egal ob Danton gegen Robespierre, oder sonst ein Konflikt: Sobald die Begeisterung sinkt, werden die Ideale bloßgelegt, und das waren - wie uns die Geschichte lehrt - nicht immer die richtigen. Auch hier geht es um Führer, die das Volk verführten und es zum Hass gegen Andersdenkende, ja bloß Andersseiende aufzutreten.

Als Einem das komponierte, war wie gesagt das kurze Tausendjährige Reich erst zwei Jahre Geschichte. In dieser sehr direkten Umsetzung schuf Prinsloo ein Drama menschlicher Sehnsüchte und Abgründe. Passend dazu auch das szenische Konzept von Gabriele Attil und die Kostüme von Devi Saha.

Brillantes Werk

Auch das Sängerensemble begeisterte. Der großartige Wiener Kammerchor unter Michael Grohotolsky war auch ideal ins Geschehen eingebunden. Aus der Riege der Solisten stach Mathias Hausmann als Danton besonders hervor. Der an der Volksoper engagierte und bereits weltweit gefragte Bariton verfügt nicht nur über eine große, wandlungsfähige Stimme, sondern weiß Text und Präzisierung in Einklang zu bringen und damit szenisch zu punkten. Beachtlich auch Jennifer Davison als Lucile.

Der Linzer Markus Miesenberger war als Desmoulin bestens besetzt, und Andreas Kammerzelt konnte mit profundem Bass und schönem Klang aufwarten. Passend auch Alexander Kaimbacher als Robespierre, der vor allem zum Schluss in der Rolle des ersten Henkers wunderbare Momente hatte. Rupert Bergmann (Saint-Just) und Ann Clare Haut (Julie) ergänzten ideal das hervorragende Ensemble.

Damit hat man nicht nur ein brillantes Werk, der Vergessenheit entrissen, sondern es gleichzeitig vorbildlich und musikalisch erstklassig reanimiert.

OÖ Nachrichten, Linz, 5.10.2010, Michael Wruss

"Wenn ich nach Hause geh', dann scheint der Mond so schön"

Bis heute nimmt „Dantons Tod“ im Schaffen Gottfried von Einems eine Sonderstellung ein. Es war die erste zeitgenössische Oper, die bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde. Sie machte den jungen Komponisten weltberühmt und lenkte gleichzeitig den Blick auf den jungen Dirigenten Ferenc Fricsay, der damit ebenfalls seine Weltkarriere einleitete. Mit Einems Musiktheaterwerken „Der Prozess“, „Kabale und Liebe“ und der „Zerrissene“ weist „Danton“ eine Gemeinsamkeit auf: das Gericht. Für von Einem „immer ein wichtiges, dramaturgisches Moment“. Und auch in dieser, in dunkles Licht getauchten Szenerie (Gabriele Attl) der Neuen Oper Wien - im Wesentlichen eine die Bühne in zwei Spielebenen trennende Treppe, dahinter in den Bühnenrund ragende Blöcke - verfehlt das Bild des Revolutionstribunals nicht seine Wirkung.

Nicht minder die Schlusszene, wenn die beiden Henker nach Verrichtung ihrer Arbeit singen: „Wenn ich nach Hause geh', dann scheint der Mond so schön“. Keinesfalls, wie selbst opernerfahrene Psychoanalytiker meinten, der melodieseligste Teil der Oper, sondern vielmehr eine (noch dazu in Art eines Wiener Liedes formulierte) hintergründige Metapher, dass selbst in grausamst agierenden Menschen Gefühle, so verschüttet sie mitunter bleiben mögen, lebendig bleiben. Treffender lässt sich die Doppelbödigkeit scheinbar freundlicher Diktaturen nicht zeichnen.

Von zündender Dramatik

Überhaupt hat dieser, in seiner Rhythmik von Strawinsky; in seiner Melodik von Puccini - dessen „La Boheme“ der Komponist als eines der bedeutendsten Musiktheaterwerke schätzte - inspirierte Einem im Laufe der Jahre keinerlei Patina angelegt. Im Gegenteil, wie Einem hier - basierend auf Büchners literarischer Vorlage, die er mit seinem Lehrer Boris Blacher zu einem hervorragenden Libretto formte - die Geschehnisse der französischen Revolution, das Mit- und Gegeneinander der führenden Protagonisten, den Ruf des Volkes, Blut sehen zu wollen, schildert, ist von zündender Dramatik, bringt die Schärfe der Auseinandersetzungen mit unmittelbar herrührender Klarheit zur Sprache.

Mathias Hausmann als leidenschaftlicher Danton, Alexander Kaimbacher als brutaler Robespierre (später Erster Henker), Markus Miesenberger als mit seinem Schicksal nicht fertig werdender Camille, Rupert Bergmann als intriganter St. Just, Andreas Kammerzelt als unschlüssiger Tribunalpräsident und Jennifer Davison als herzhafte um ihren Camille kämpfende Lucile stehen an der Spitze der von Regisseur Leonard Prinsloo effektiv geführten, auch vokal zumeist überzeugenden Protagonisten, Walter Kobéra, der spiritus rector der Neuen Oper Wien, hebt an der Spitze des engagiert musizierenden amadeus ensembles und des vorzüglichen Wiener Kammerchors (Einstudierung: Michael Grohotolsky) vor allem die dramatischen Züge des Werks hervor, setzt kraftvoll Akzente.

Ein packender Abend.

Die Furche, Wien, 7,10,2010 - Nr. 40, Von Walter Dobner